

# Offen in Wahrheit und Liebe – Evangelii Gaudium und der katholisch–muslimische Dialog<sup>1</sup>

von Felix Körner SJ, Rom

**Felix Körner**, Jesuit seit 1985, unterrichtet Dogmatik und Theologie des interreligiösen Dialogs an der Päpstlichen Universität Gregoriana.

*Evangelii Gaudium*, das Programm zur Kirchenreform<sup>2</sup> von Papst Franziskus, ist ein Apostolisches Schreiben voller „pasi3n evangelizadora“ (EG 78); doch was bedeutet der päpstliche Traum einer „missionarischen Grundentscheidung“, einer „opci3n misionera“ der Kirche (EG 27) für den katholisch–muslimischen Dialog?

## 1 Rezeptionen und Reduktionen

Für den katholisch–muslimischen Dialog ist *Evangelii Gaudium* ein Neuan-satz. Er wird allerdings nur jenen Leserinnen und Lesern lebendig, die sich zugleich geistlich darauf einlassen (vgl.

EG 261) und nüchtern mitdenken. Man darf das Schreiben daher von keiner Seite reduzieren; Reduktionismus wäre angesichts eines geistlich-lehramtlichen Textes in fünf Spielarten denkbar:

- ein *Perikopismus*, der nur die Stellen zitiert, die sich direkt auf das jeweilige Thema beziehen. Stattdessen ist das Schreiben auch als Gesamtzusammenhang zu lesen: als Atmosphäre für, als Geste von, als Anregung zu Dialog;
- ein *Synchronismus*, der das Dokument lediglich als etwas Statisches auslegt, ohne seine Vergangenheit zu berücksichtigen und die Vorgeschichte seiner Begriffe und Gedanken zu erkunden. Stattdessen ist jede Aussage auch in ihrem ideengeschichtlichen Zusammenhang zu verstehen. Der Text ist diachron und intertextuell zu lesen; das heißt hier: die Theologie des interreligiösen Dialogs vor *Evangelii Gaudium* mithören und fragen, wie das Apostolische Schreiben mit seinen Vorgängerdokumenten umgeht;
- ein *Manifestismus*, der nur aufgreift, was ausdrücklich gesagt wird. Eine tiefergehende Lektüre fragt hingegen auch, was *nicht* gesagt wird – und warum nicht. Nehmen wir beispielsweise den Satz: „Die religiösen Minderheiten haben das Recht, ihren Gottesdienst zu feiern.“ Der Manifestismus würde das lobend zur

Kenntnis nehmen; doch eine aufmerksamere Lektüre – eine Hermeneutik des Verdachts – würde genauer nachfragen: „Dürfen sie denn auch öffentlich feiern? Dürfen sie andere zur Konversion ermutigen? Und steht es jedem Einzelnen frei, seine Religion zu wechseln?“

- ein *Repetismus*, der die Aussagen des betreffenden Dokuments lediglich wiederholt, ohne sie kritisch zu vertiefen und kreativ weiterzuentwickeln;
- ein *Textualismus*, der einzelne Formulierungen kommentiert, ohne die Aussagen in Beziehung zu setzen: zum Leser – nämlich als Inspirationen, in denen sich ein Geist ausdrückt – oder zu heutigen Lebenswirklichkeiten; das Dokument will ja wohl gelebt werden, nicht nur gelesen (vgl. EG 201).

## 2 Evangelii Gaudium – ein praktizierter Dialog

### 2.1 Lehren und lernen

Es ist erhellend zu sehen, wie das Dokument selbst Dialog ist. Das gilt zum einen in seiner bewussten Selbstbeschränkung. In einem Gestus der „Dezentralisierung“ (EG 16) betrachtet Franziskus seine Worte lediglich als Ermutigung und Orientierung (EG 17) und ruft dazu auf, die von ihm angesprochenen Fragen zu einem „Gegen-

<sup>1</sup> Aus dem Italienischen von Gabriele Stein übersetzte und vom Autor durchgesehene Fassung.

<sup>2</sup> Vgl. EG 25, sowie: HAGENKORD, Bernd: Die Programmschrift zur Kirchenreform, in: PAPST FRANZISKUS: Die Freude des Evangeliums: Das Apostolische Schreiben „Evangelii gaudium“ über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute. Mit einer Einführung von Bernd Hagenkord SJ, Freiburg 2013.

stand des Studiums und der sorgsam Vertiefung“ zu machen (EG 16). Gleich im Anschluss schreibt er: „Ich glaube auch nicht, dass man vom päpstlichen Lehramt eine endgültige oder vollständige Aussage zu allen Fragen erwarten muss, welche die Kirche und die Welt betreffen.“ Der Papst erhebt nicht den Anspruch, die „wertvolle[n] Texte des Lehramtes und berühmte[n] Schriften großer Autoren [...] zu ersetzen oder zu übertreffen“ (EG 260), und ihm ist bewusst, dass die Kirche nicht für alle Probleme unserer Zeit Lösungen bereithält (EG 184, 241).

### 2.2 Einladen und eingestehen

Auch die literarische Gattung des Dokuments ist dialogisch: Franziskus beschreibt das, was er darin tut, als eine „Einladung“ (EG 1, 3, 18, 33, 108), einen „Vorschlag“ (EG 17, 145, 221, 261, 263), er „wagt zu bitten“ (EG 145), schildert einen „Traum“ (EG 27, 192), äußert einen „Wunsch“ (EG 198). Häufig finden wir Formulierungen, bei denen der Verfasser sich selbst zu den Angesprochenen rechnet: aus der *Exhortatio* wird *Cohortatio* (EG 24 usw.); bemerkenswert ist, wie oft das Pronomen „wir“ im Text vorkommt. Auch in die Kritik (EG 32) und die Anklage (EG 76) schließt der Papst sich selbst mit ein. Der positive und anerkennende Blick auf das, was andere tun, sowie das Eingeständnis, dass er selbst auf Ermutigung angewiesen ist und Besserung – im Sinne des ignatianischen *magis* (*Geistliche Übungen* 104) –, kommen vor allem im folgenden Satz zum Ausdruck: „Ich danke für das schöne Beispiel, das viele Christen mir geben, die ihr Leben und ihre Zeit freudig hingeben. Dieses Zeugnis tut mir sehr gut und unterstützt mich in meinem persönlichen Streben, den Egoismus zu überwinden, um mich noch intensiver meiner Aufgabe widmen zu können“ (EG 76).

### 2.3 Die Heilsgeschichte

Die dialogische Einstellung durchzieht das Dokument auch inhaltlich. Aus dem Text spricht die Bereitschaft, in den Ereignissen der Geschichte und den Taten der Menschen, so ambivalent sie auch sein mögen, das Handeln Gottes zu sehen. Franziskus betrachtet die Herausforderungen als Chance, das eigene Umfeld fruchtbar zu machen und bessere Christen zu werden (EG 75); er

sieht die verschiedenen kirchlichen Bewegungen als Bereicherung (EG 29), die städtischen Kulturen als Spielarten einer von Gott begleiteten Suche, die verschiedenen Ausprägungen des christlichen Glaubens als das bunte Geschmeide der bräutlichen Kirche (EG 116), die Formen der Volksfrömmigkeit als gottbezogen (EG 125), ja als *locus theologicus* (EG 126), und die Begegnungen mit den Nichtchristen als eine Gelegenheit zur Reinigung und Bereicherung (EG 250). All das hat einen theologischen Hintergrund: Wie Johannes XXIII. – auf den er hier verweist – vertraut Franziskus, dass die scheinbar finstere Menschheitsgeschichte als in die Vorsehung und Weisheit Gottes eingebettete Heilsgeschichte zu lesen ist (EG 84).

### 2.4 Das Netz der Dialoge

Aus dieser Geschichtstheologie erwächst eine dialogische Grundhaltung. Das früheste Manifest einer Kirche im Dialog ist die Antrittszyklika Pauls VI.<sup>3</sup> Sie geht von der Selbstverständigung der Kirche über sich aus und gelangt so zur inneren Erneuerung und von dort zum „Gespräch“ – nämlich zum Dialog „mit den Menschen unserer Zeit“ (*Ecclesiam Suam* 14, italienisch: 15: „dialogo fra la Chiesa ed il mondo moderno“). Es überrascht daher nicht, dass *Evangelii Gaudium* seine Grundaussage mit einem langen Zitat aus *Ecclesiam Suam* erläutert (vgl. EG 26). Paul VI. benannte drei uns umgebende Kreise als Dialogräume: angefangen bei dem größten, der Menschheit, über die nichtchristlichen Gläubigen bis hin zum innersten Kreis, den getrennten Christen. Auch Papst Franziskus entfaltet ein ganzes Netzwerk von Dialogen. Neben dem bei Paul VI. ausdrücklich erwähnten ökumenischen und interreligiösen Dialog macht Franziskus weitere Dialogtypen und -orte aus:

- den kerygmatischen Dialog zwischen Gott und seinem Volk mittels der Verkündigung durch Zeugen,<sup>4</sup>
- den pastoralen Dialog zur Erneuerung der Kirche (EG 31),
- den familiären Dialog zwischen den Generationen (EG 70),

<sup>3</sup> *Ecclesiam Suam* vom 6. August 1964.

<sup>4</sup> EG 140, mit Verweis auf das Schreiben *Dies Domini* von Johannes Paul II. (§ 41).

- den kulturellen Dialog mit den Kulturen im Plural (EG 69 usw.),
- den gesellschaftlichen Dialog (EG 238 ff.) über die Brennpunkte der Ausgrenzung,
- den politischen Dialog mit Blick auf das Gemeinwohl und die Würde der Person (EG 241),
- den städtischen Dialog in der Ambivalenz der Metropolen (EG 74),
- den wissenschaftlichen Dialog mit der Welt der Forschung (EG 243; vgl. auch 40).

### 2.5 Die Mitteilung des Lebens

Was versteht *Evangelii Gaudium* nun überhaupt unter „Dialog“? „Ein Dialog ist weit mehr als die Mitteilung einer Wahrheit. Er kommt zustande aus der Freude, miteinander im Gespräch zu sein, und um des konkreten Gutes willen, das unter denen, die einander lieben, mit Hilfe von Worten mitgeteilt wird. Es ist ein Gut, das nicht in Dingen besteht, sondern in den Personen selbst, die sich im Dialog einander schenken“ (EG 142). Oberflächlich gelesen, könnte das so klingen, als sei Dialog etwas, das man mit Worten und um der Worte willen tut. In Wirklichkeit aber ist damit gesagt, dass der Dialog der Worte nur die Ausdrucksebene des sich mitteilenden Lebens ist, das Zusammenwachsen der Menschen als Schwestern und Brüder. Folglich haben wir es mit einem praktischen Dialogbegriff zu tun. Was bedeutet dieser praktische Ansatz für den interreligiösen Dialog der Kirche?

### 2.6 Das Reich Gottes

Eine erste Antwort erhalten wir, wenn wir uns ansehen, welchen Platz die interreligiösen Abschnitte in der Gesamtanlage des Dokuments einnehmen. Alles beginnt mit dem apostolischen Impuls – der Freude; das erste Kapitel lädt zur missionarischen Umgestaltung der Kirche ein; das zweite Kapitel bietet eine Analyse der heutigen Situation; in den Kapiteln drei und vier wird die Evangelisierung in ihrer Wort- (drittes Kapitel) und ihrer Gesellschaftsdimension (viertes Kapitel) verortet. Diese beiden Dimensionen – das Worthafte und das Soziale – gehören gleichermaßen zur Evangelisierung, weil „Evangelisieren bedeutet, das Reich Gottes in der Welt gegenwärtig [zu] machen“ (EG 176; vgl. *Apostolicam Actuositatem* 2). Der interreligiöse Dialog ist

nun nicht im Wort-, sondern im Gesellschaftsgeschehen angesiedelt. Er kommt zur Sprache unter der Überschrift „Der soziale Dialog als Beitrag zum Frieden“ (EG 238–258). Diese Verortung kann zwei kritische Fragen aufwerfen: Soll denn der Dialog nicht auch Verkündigung des Evangeliums sein? Ist er denn nicht auch Gelegenheit, unsere eigenen theologischen Einsichten zu vertiefen? Wir werden noch sehen, dass das Schreiben weder die Verkündigung an den anderen aus dem interreligiösen Dialog heraushält noch das Lernen vom anderen.

### 3 Den Religionen begegnen

#### 3.1 Ein Dialog sui generis

Ein Dialog ist immer ein „Weg“ (EG 238); er erfordert „soziale Demut“ (EG 240). Auch die Kirche hält ja keine fertigen Lösungen bereit (EG 241). Wir haben die Ergebnisse doch noch nicht zur Hand; sie verlangen Bewegung, auf einem langen, oft steinigem Weg. Das Apostolische Schreiben unterscheidet drei *campos*, drei Felder des Dialogs; es handelt sich um drei verschiedene Paradigmen. Gleichzeitig, aber mit je anderen Akteuren, Gesprächspartnern, Strukturen, Themen, Verfahren und Stilen ist dieser Dialog zu führen: mit den Staaten, mit der Gesellschaft und mit dem „religiös anderen“, dem *autre croyant*, also Andersgläubigen, der auch ein anderer Glaubender ist. In jedem Paradigma ist der Dialog die „Form der Begegnung“ (EG 239) und dient dem Ziel „eines versöhnten Lebens“ (EG 239), das heißt einem Frieden, der auf der Überwindung der gegenwärtigen und vergangenen Ungerechtigkeiten beruht. Die Zuordnung des kirchlichen Handelns ad extra zu drei klar unterschiedenen Paradigmen, aber einem einzigen Ziel, nämlich dem Frieden – und damit Christus (EG 239) –, scheint selbstverständlich und ist doch etwas Neues. Diese Unterscheidung bedeutet nämlich: Ein interreligiöser Dialog darf sich nach anderen Kriterien richten als der politische und gesellschaftliche; zudem erwähnt das Schreiben als weitere, vom Gespräch mit den Angehörigen anderer Religionen klar unterschiedene Form den „Dialog mit den Kulturen und den Wissenschaften“ (EG 238). Hierbei handelt sich um eine wichtige Präzisierung dessen, was

Benedikt XVI. in seinem Brief an den italienischen Senator Marcello Pera geschrieben hatte:<sup>5</sup> „Sie erklären mit aller Deutlichkeit, ein interreligiöser Dialog im engeren Sinne des Wortes sei nicht möglich, während der interkulturelle Dialog, der die kulturellen Folgen der zugrunde liegenden Glaubensentscheidung vertieft, umso notwendiger sei.“ In *Evangelii Gaudium* lesen wir, dass ein interreligiöser Dialog möglich und außerdem vom interkulturellen Dialog klar unterschieden ist.

#### 3.2 Geheimnis des Glaubens

Auch eine andere Aussage aus dem zitierten Brief lässt sich mithilfe von *Evangelii Gaudium* verstehen und klarstellen. Zur Rechtfertigung dessen, was der Senator über die Unmöglichkeit des interreligiösen Dialogs geäußert hatte, schrieb Benedikt XVI., dass über die religiöse Grundentscheidung „ein wirklicher Dialog nicht möglich ist, ohne dabei den eigenen Glauben auszuklammern“. Diesen Gedanken hat Benedikt in seinem letzten Weihnachtsgruß an die Römische Kurie noch einmal bekräftigt: Im interreligiösen Dialog stünden „die Grundentscheide als solche nicht zur Debatte“ (21. Dezember 2012). Wie aber passt diese Aussage zu der Freude, dem anderen Christus zu verkünden, und damit zu der Hoffnung, dass der andere seine Grundentscheidung noch einmal überdenkt? Gerade die Antwort auf diese Frage führt uns zu einem besseren Verständnis dessen, was Benedikt meinte, als er sagte, die grundlegende Glaubensentscheidung stehe nicht zur Debatte. Ein Glaubender ist nicht der

<sup>5</sup> Am 27. November 2008 reagierte Benedikt schriftlich auf den von Marcello PERA verfassten Essay „Perché dobbiamo dirci Cristiani“ (Mailand 2008; dt.: Warum wir uns Christen nennen müssen: Plädoyer eines Liberalen, Augsburg 2009); der Brief des Papstes wurde als Vorwort in das Buch aufgenommen. Wohlgermerkt hat Benedikt XVI. verschiedentlich erklärt, dass ein interreligiöser Dialog möglich ist und gefördert werden muss. Schlüsseltexte sind in dieser Hinsicht seine Ansprachen vom 20. August 2005, vom 28. November 2006, vom 9. Mai 2009, vom 17. September 2010 und vom 21. Dezember 2012.

Auffassung, dass der Inhalt seines Glaubens von seinem eigenen Vorstellungsvermögen oder seiner eigenen Entscheidung abhängt;<sup>6</sup> für die Gläubigen sind die Inhalte ihres Glaubensbekenntnisses Überzeugungen, „die sie übersteigen und deren Eigentümer sie nicht sind“ (EG 251). Denn sein Glaube ist dem Gläubigen Geheimnis. Einzelnes kann er erläutern, manches kann er begründen – und es lohnt sich, darüber zu sprechen; doch lässt sich nicht jeder Winkel des Glaubensraumes, den der Gläubige bewohnt, mit Argumenten ausleuchten und ausdiskutieren. Wer glaubt, lebt in einer Dynamik des Vertrauens; daher kann man niemanden mit logischen Ableitungen in einen Glauben hineinargumentieren. Die Begegnung mit Angehörigen einer Religion ist für Franziskus von einer besonderen Dynamik geprägt, nämlich vom „Verstehen“: Glaube wird hier als eine bestimmte Form des Verstehens deutlich, als „Vertrautheit mit dem Geheimnis“ (EG 287).

### 4 Die dialogische Entwicklung

*Evangelii Gaudium* beschreibt den interreligiösen Dialog als ein zwischenmenschliches Begegnungsgeschehen in fünf Schritten (EG 250).

#### 4.1 Die Offenheit des Anfangs

Der interreligiöse Dialog ist zuerst eine Bereitschaft des Herzens. Das Signalwort, das hier für die dialogische Haltung verwendet wird, lautet „Offenheit“. Sie ist allerdings alles andere als Beliebigkeit, als Unverbindlichkeit: „Eine diplomatische Offenheit, die zu allem Ja sagt, um Probleme zu vermeiden, führt nicht weiter“ (EG 251). Dialogische Offenheit ist vielmehr die Lebensform des Glaubens, wie sie bereits das Zweite Vatikanum in der Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* vorgezeichnet hat. Darin lud die Kirche alle, die Gott anerkennen, zu einem *apertum colloquium* ein (*Gaudium et Spes* 92). Offenheit muss den wahrhaften Dialog auszeichnen, denn er verzichtet auf Gewalt in jeder Form. In *Ecclesiam Suam* hatte Paul VI. die neue Gesprächsbereitschaft, den Dialog bereits so ent-

<sup>6</sup> „Dann wird sein Christsein etwas Willkürliches, bloß Positives“, so Benedikt XVI. in derselben Ansprache vom 21. Dezember 2012.

worfen: „ohne persönliches Interesse, sachlich, ehrlich“ (*Ecclesiam Suam* 110). In der Theologie von Papst Franziskus kommt dieser Offenheit entscheidende Bedeutung zu als Gegenbegriff zur Verslossenheit: der Verslossenheit in der Immanenz, in der egoistischen Bequemlichkeit, in der Traurigkeit (EG 87, 170; 20, 49, 272; 275). Die von Franziskus geforderte Offenheit lässt sich auf nicht weniger als zwölf Ebenen entfalten:

a) *Entdecken*. Offen sind wir in dem Maß, in dem wir bereit sind, die Zeichen der Zeit im Lichte des Evangeliums zu lesen (*Gaudium et Spes* 4), das Antlitz Christi auf neuen und überraschenden Wegen zu erkennen (*Ecclesia in Asia* 20), in den anderen Gott am Werk zu sehen (*Redemptor Hominis* 12; EG 71, 154, 254, 272), den Eingebungen des Geistes vertrauensvoll zu folgen (*Gaudium et Spes* 92; EG 14, 40, 145, 259) und schon jetzt die Gegenwart des kommenden Gottesreiches zu empfinden (*Ecclesiam Suam* 104; EG 278).

b) *Lernen*. Offenheit besteht in der „demütigen, bezeugenden Haltung“ eines Menschen, „der stets zu lernen weiß“ (EG 128), und einer Kirche, die sich der Unvollkommenheit ihres Handelns (EG 76) und ihrer Lösungsvorschläge bewusst ist (EG 241). Schon Benedikt XVI. hatte hierfür eine Erkenntnistheorie entworfen. Die Haltung der ersten Jünger Jesu, ehe sie ihn als den Gesandten erkannten, hatte er als „heilige Neugier“ bezeichnet; in ihrer Bereitschaft, neue Wege zu gehen, habe sich „die Offenheit ihres Wartens“ gezeigt. Einen offenen Dialog zu führen heißt für Benedikt, den anderen „angstlos“ zu begegnen – ohne die Angst, uns zu verlieren. Denn unsere Identität hängt nicht von unserer Entscheidung ab, sondern davon, dass wir den Mut haben, uns auf den Weg zu machen und aufrichtig nach der Wahrheit zu suchen. Deshalb kann der Wahrheitspilger das Risiko eingehen und „ruhig ins offene Meer der Wahrheit hinausfahren“.<sup>7</sup> Der offene Mensch ist, so Papst Franziskus, auch offen, wenn es darum geht, aus seinen Sünden zu lernen (EG 97) und daran zu wachsen (EG 172).

<sup>7</sup> Die zuletzt angeführten Zitate stammen alle aus der Ansprache Benedikts XVI. vom 21. Dezember 2012.

c) *Anfangen*. Mit diesem Mut ist die „Offenheit“ zugleich Initiative, die den ersten Schritt zur Begegnung geht (*Ecclesiam Suam* 73, mit Verweis auf 1 Joh 4,10) und auch den für Versöhnung und Zusammenarbeit nötigen „Vertrauensvorschuss“ aufbringt; um es in der Sprache von Papst Franziskus zu sagen, das *primerear* (EG 24). Die Türen sind nicht nur offen, um Menschen hereinzulassen, sondern damit wir in die Randgebiete hinausgehen (EG 46), weil wir die anderen glücklich machen (EG 272) und ihnen mit diesem Hinausgehen die Freundschaft Jesu anbieten wollen.

d) *Einbeziehen*. Offen ist ein Dialog dann, wenn er niemanden ausgrenzt, der bereit ist, sich auf einen solchen Prozess einzulassen, wenn er vielmehr *omnes homines* einlädt, wie *Gaudium et Spes* dies tut (92; vgl. *Ecclesiam Suam* 91; EG 257, 269).

e) *Überwinden*. *Nostra Aetate* hat alle dazu aufgerufen, die Spannungen der Vergangenheit hinter sich zu lassen und gemeinsam für Frieden und Wahrheit einzutreten (*Nostra Aetate* 3); Offenheit heißt also weitergehen in die von Benedikt XVI. gewünschte Richtung, „Vorurteile aus der Vergangenheit auszuräumen“.<sup>8</sup> Wer auf die Transzendenz hin offen lebt, ist auch „wirklich offen [...] für Vergebung“ (EG 97).

f) *Teilen*. Ein Dialog ist offen, wenn sich die Gesprächspartner auch mit ihren Empfindungen aufeinander einlassen, bereit, sich von den Erfahrungen des anderen berühren zu lassen, von seiner Freude und Trauer (EG 250).

g) *Annehmen*. Offenheit befähigt zur Annahme des anderen, zur Hochachtung vor seinem Anderssein (EG 250–251), selbst vor dem, was uns erst noch – in unserer Verslossenheit – stören wollte.

h) *Verstehen*. Die Offenheit des Dialogs ist eine Bereitschaft, „zu verstehen“ (*Redemptoris Missio* 56), das heißt anzuerkennen, dass ein religiöser Mensch freudig empfindet, wie er in

<sup>8</sup> „Let us resolve to overcome past prejudices and to correct the often distorted images of the other which even today can create difficulties in our relations“: *Ansprache an die Teilnehmer am ersten Seminar des „Katholisch-muslimischen Forums“* (6. November 2008).

die Pflicht genommen ist, verwiesen auf eine Wirklichkeit, die alle menschliche Willkür übersteigt.

i) *Einander bereichern*. Wer versucht, den anderen mit seiner andersgearteten Suche, Erfahrung und Ausdrucksweise anzunehmen und zu verstehen, kann sein religiöses Leben und Verstehen reinigen und bereichern (EG 250; vgl. bereits *Dialog und Mission* (1984) Nr. 21; sowie Benedikt XVI. am 21. Dezember 2012).

j) *Bekennen*. Ein offener, dialogbereiter Mensch ist kritikfähig und bereit, zuzugeben, wo er und seine Gemeinschaft Fehler gemacht haben oder der Neuausrichtung bedürfen (EG 248, 250). Franziskus hat diese Offenheit als „Transparenz“ bezeichnet (7. Juli 2013).

k) *Benennen*. Zur Offenheit gehört es auch, die Unterschiede (EG 249), die Probleme (vgl. EG 253) und die Botschaft Christi (EG 251) nicht zu verschweigen; Offenheit ist mithin der geistgeschenkte Mut, alles zu sagen: die neutestamentliche *parrhēsia* (EG 259).

l) *Zusammenarbeiten*. Schließlich besteht die dialogische Offenheit in jener konstruktiven Unkompliziertheit, mit Nichtchristen gemeinsam zu handeln (vgl. *Apostolicam Actuositatem* 27; *Gaudium et Spes* 73, 92; *Nostra Aetate* 3; EG 250); sie freut sich darüber, wo das Zusammenwirken gelingt, gönnt der anderen Religionsgemeinschaft einen Imagegewinn und vertraut darauf, dass unser Einsatz seine Früchte tragen wird.<sup>9</sup>

<sup>9</sup> Vgl. EG 24 und vorher bereits Johannes Paul II. in seiner *Botschaft zum Weltfriedenstag* am 1. Januar 1991 (veröffentlicht am 8. Dezember 1990), § 7, sowie in seiner *Ansprache bei der Begegnung mit der muslimischen Jugend Marokkos* (19. August 1985), § 4: „Die jungen Menschen können eine bessere Zukunft bauen, wenn sie ihren Glauben vor allem auf Gott setzen und sich bemühen, die Welt nach dem Plan Gottes zu bauen, in Weisheit und Zuversicht“ (zitiert nach: GÜZELMANSUR, Timo (Hrsg.): *Die offiziellen Dokumente der katholischen Kirche zum Dialog mit dem Islam*, Regensburg 2009, Nr. 2207); ähnlich auch Benedikt XVI. in seiner *Ansprache an die Mitglieder der Stiftung für interreligiöse und interkulturelle Forschung und Dialog*

Eine derartige Theologie der Offenheit, wie sie sich etwa in diese zwölf Richtungen entfalten lässt, beruht letztlich auf einem heilsgeschichtlichen Denken: auf dem Verständnis, dass Gott im Tun seiner Geschöpfe seine Erlösung verwirklicht.

*Evangelii Gaudium* beschreibt die rechte Offenheit als justiert „in der Wahrheit und in der Liebe“ (EG 250: „apertura en la verdad y en el amor“). Damit geht das Schreiben über *Nostra Aetate 2* („cum prudentia et caritate – mit Klugheit und Liebe“) hinaus und greift zurück auf das paulinische ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ (Eph 4,15) und die Formulierung Pauls VI. in *Ecclesiam Suam* 85: „In einem so geführten Dialog verwirklicht sich die Verbindung von Wahrheit und Liebe, von Klugheit und Güte.“

**4.2 Das Bewusstsein der Dringlichkeit**  
In diesem Geist der Offenheit benennt Franziskus nun die Bedingungen des Dialogs.

Einerseits ist der „interreligiöse Dialog [...] eine notwendige Bedingung für den Frieden in der Welt“.<sup>10</sup> Unter der stillschweigenden Voraussetzung, dass die Gläubigen der Weltreligionen Friedensstifter sein wollen, kann Franziskus folgern: Dialog ist „darum eine Pflicht für die Christen

---

(1. Februar 2007): „Das erneute Lesen und, für manche, die Entdeckung der Texte, die viele Menschen auf der ganzen Welt als heilig verehren, verpflichten zur gegenseitigen Achtung im vertrauensvollen Dialog. Die Menschen von heute erwarten von uns eine Botschaft der Eintracht und Zuversicht und die konkrete Äußerung unseres gemeinsamen Willens, ihnen bei der Verwirklichung ihres berechtigten Wunsches, in Gerechtigkeit und Frieden zu leben, zu helfen.“

<sup>10</sup> So bereits Johannes Paul II. (30. April 1991), bekräftigt von Papst Benedikt XVI. in seinem letzten Weihnachtsgruß an die Römische Kurie, den nun *Evangelii Gaudium* beinahe wörtlich zitiert: „In der heutigen Situation der Menschheit ist der Dialog der Religionen eine notwendige Bedingung für den Frieden in der Welt und darum eine Pflicht für die Christen wie für die anderen Religionsgemeinschaften“ (21. Dezember 2012).

wie auch für die anderen Religionsgemeinschaften“ (EG 250).

Auf der anderen Seite ist sich Franziskus auch der Hindernisse bewusst, die dem Dialog im Wege stehen; und hier macht er eine neue Beobachtung. Laut *Evangelii Gaudium* ist das große Dialoghindernis – anders als in *Ecclesiam Suam* 103 – nicht der Atheismus, also nicht die Ablehnung von Religion, sondern ihre Instrumentalisierung. Der Papst beklagt Phänomene des Fundamentalismus.<sup>11</sup> Radikal antidialogische Haltungen und Handlungsweisen stellt er aber nicht nur aufseiten der anderen fest, sondern auch innerhalb der katholischen Kirche: Hindernisse im Dialog sind, wie er sagt, insbesondere die „Fundamentalismen auf beiden Seiten“ (EG 250). „Fundamentalismus“ bezeichnete ja zuerst jenen Versuch, die *Fundamentals*, die Grundlagen des christlichen Glaubens, heute festzuschreiben, um ihn so gegen die historische Kritik abzusichern. So konnte „Fundamentalismus“ dann jeden ideologischen geschichts- und vermittlunglosen Griff nach einer beliebigen Tradition bezeichnen. Neigungen zum Sektiererischen, ja zur Gewaltanwendung schwingen dabei häufig mit. Benedikt XVI. hatte den Religions-Fundamentalismus bereits als „Heimsuchung“ aller nahöstlichen Glaubensgemeinschaften gebrandmarkt;<sup>12</sup> seine Rede vom „Heimsuchen“ erlaubte allerdings noch eine exklusive Deutung nach dem Muster „der Fundamentalismus – den es nur bei anderen gibt – schafft Leiden auch bei uns“. Wenn *Evangelii Gaudium* nun Fundamentalismen auf beiden Seiten erkennt, macht also erstmalig ein lehramtliches Dokument auch auf christlicher Seite einen Fundamentalismus aus.

---

<sup>11</sup> Der erste lehramtliche Text, der diesen Begriff verwendet, ist die *Botschaft* Johannes Pauls II. zum Weltfriedenstag am 1. Januar 1991, § 3.

<sup>12</sup> *Ecclesia in Medio Oriente* 30: „Die wirtschaftlichen und politischen Unsicherheiten, die Begabung einiger zur Manipulation und ein mangelhaftes Verständnis der Religion bilden unter anderem die Basis für den religiösen Fundamentalismus. Dieser sucht alle religiösen Gemeinschaften heim und lehnt das jahrhundertealte Zusammenleben ab.“

### 4.3 Das Hören aufs Leben

Wie aber führt man nun einen solchen Dialog mit Menschen, die von einer nichtchristlichen Tradition geprägt sind? Führt ein solcher interreligiöser Austausch nicht geradezu zwangsläufig zu Irrlehren und Lehrirrtümern? Der Papst geht hier von seiner eigenen pastoralen Erfahrung, von seiner Sicht der missionarischen Tätigkeit als persönlicher Begegnung aus (EG 128) und überträgt sie auf das Interreligiöse. Sein Rat ist einfach: Sprecht über das Leben. Erzählt von den Freuden und Leiden des Alltags.

Dieser Rat verdient vier Anmerkungen:

a) Der Papst lässt hier Mitbrüder zu Wort kommen, die sich tagtäglich religiöser Pluralität gegenübersehen: die indischen Bischöfe. Er will ja keine Anweisungen aus dem sicheren Abstand einer „Schreibtisch-Theologie“ geben (EG 133).

b) Was ist „Dialog des Lebens“? Das Apostolische Schreiben nimmt hier eine Eigenakzentuierung vor. „Dialog des Lebens“ ist innerhalb der kirchenoffiziellen Verlautbarungen ein Ausdruck mit Geschichte, einer Geschichte in sieben Abschnitten. 1. *Zusammenleben*. Johannes Paul II. unterschied als Erster zwischen Lehr- und Lebensdialog.<sup>13</sup> 2. *Salzen*. Im selben Jahr, 1984, gab das Schreiben *Dialog und Mission* dem Dialog des Lebens die Aufgabe, durch Präsenz das eigene Umfeld zu durchprägen.<sup>14</sup> 3. *Freud und Leid tei-*

---

<sup>13</sup> „Hier gibt es nicht nur den Bereich der Lehre – so wichtig sie ist für eine vertiefte Verständigung –, sondern auch den Bereich der *alltäglichen Beziehungen* zwischen den Gläubigen, die ja gerufen sind, einander zu achten und kennenzulernen. Denn der Dialog des Lebens fördert das friedfertige Zusammenleben und das *Zusammenwirken* für eine gerechtere Gesellschaft, damit der Mensch wachsen kann in seinem *Sein*, nicht nur in seinem *Haben*“ (Ansprache an die Vollversammlung des Sekretariats für die Nichtchristen am 3. März 1984; Hervorhebungen dort).

<sup>14</sup> § 30 der Schrift des damaligen Sekretariats für die Nichtchristen vom 10. Mai 1984 *Die Haltung der Kirche zu Anhängern anderer Religionen. Gedanken und Weisungen zu Dialog*

len. Im Jahre 1989 erklärte Johannes Paul II. in Indonesien zum ersten Mal den Dialog des Lebens als freundschaftliche Atmosphäre.<sup>15</sup> 4. *Gerechtigkeit aufrichten*. Ein Jahr später richtete die Enzyklika *Redemptoris Missio* diesen Dialog darauf aus, eine geschwisterliche Gesellschaft aufzubauen.<sup>16</sup> 5. *Nächster werden*. Das Schreiben *Dialog und Verkündigung* aus dem Jahr 1991 unterstreicht erneut, dass die erste Dialogform die menschliche Nähe ist.<sup>17</sup>

und *Mission* zählt erstmalig die vier Dialog-„Formen“ auf und führt als erste Form aus: „Jeder Jünger Christi ist als Mensch und als Christ dazu aufgerufen, den Dialog im Alltag zu leben“, und das heißt, „den Geschmack, den Geist des Evangeliums dort zu verbreiten, wo immer er nun lebt und arbeitet.“

<sup>15</sup> Am 10. Oktober 1989 hat Johannes Paul II. den in Jakarta versammelten religiösen Oberhäuptern den Dialog, den *Dialog und Mission* als Haltung, als Geist und Vorgehensweise bezeichnet hatte, so erläutert: „Anders gesagt, es handelt sich hierbei um das, was man häufig ‚Dialog des Lebens‘ nennt: Menschen bemühen sich darum, in einem offenen, nachbarschaftlichen Geist zu leben und ihre Freuden und Leiden zu teilen, ihre menschlichen Schwierigkeiten, ihre Sorgen.“

<sup>16</sup> *Redemptoris Missio* (7. Dezember 1990) § 57 bezieht sich als letzte der „vielfältige[n] Formen und Ausdrucksweisen“ des Dialogs auf den „sogenannten ‚Dialog des Lebens‘, in dem die Gläubigen verschiedener Religionen einander im Alltag die eigenen menschlichen und religiösen Werte bezeugen und einander helfen, diese zu leben und so eine gerechtere und brüderlichere Gesellschaft zu schaffen.“

<sup>17</sup> § 42 im gemeinsamen Schreiben des Päpstlichen Dialogrates und der Kongregation für die Evangelisierung der Völker vom 19. Mai 1991 *Dialog und Verkündigung. Gedanken und Weisungen zum interreligiösen Dialog und zur Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi* erklärt den „Dialog des Lebens“ wie folgt: „Wenn Menschen sich bemühen, mit offenem Geist zu leben, und bereit sind, den anderen zum Nächsten zu werden, in-

6. *Sich verständigen*. Im Anschluss an die Asien-Synode betonte Johannes Paul II. die Christustreue, und zwar im Bekenntnis wie in der Bescheidenheit gegenüber anderen: So lässt sich der Weg zu einem harmonischen Zusammenwirken bahnen.<sup>18</sup> 7. *Praktischer Austausch*. Benedikt XVI. hat den Dialog des Lebens als ein Sprechen über die Schwierigkeiten des Zusammenlebens verstanden sowie als Weg, die gemeinsamen Verantwortungen in den Blick zu bekommen.<sup>19</sup> Vor diesem sie-

dem sie ihre Freuden und Schmerzen teilen, ihre Schwierigkeiten und menschlichen Sorgen.“

<sup>18</sup> Der Papst berichtet: „Nachdem die Synodenväter die Notwendigkeit eines festen Glaubens an Christus für den interreligiösen Dialog unterstrichen haben, sprachen sie auch über das Bedürfnis eines Dialoges des Lebens und des Herzens. Diejenigen, die Christus nachfolgen, müssen, wie ihr Meister, ein demütiges und reines Herz besitzen, sie dürfen niemals stolz, aber auch nicht nachgiebig sein, wenn sie ihren Dialogpartnern gegenüber treten (vgl. Mt 11,29). ‚Die interreligiösen Beziehungen entwickeln sich am besten in einem Kontext der Öffnung Andersgläubigen gegenüber, in einem Kontext, der die Bereitschaft zum Zuhören und den Wunsch, den anderen in seinen Unterschieden zu achten und zu verstehen, zum Ausdruck bringt. Für all das ist die Nächstenliebe unverzichtbar, und sie sollte zur Zusammenarbeit, zur Harmonie und zur gegenseitigen Bereicherung führen.‘“ Wobei die letzten drei Sätze eine propositio der Synode aufgreifen.

<sup>19</sup> In seiner Weihnachtsansprache an die römische Kurie vom 21. Dezember 2012 hat Benedikt XVI. – wiederum als erste Form der interreligiösen Beziehungen – den Dialog des Lebens wie folgt erklärt: „Er wird zuallererst einfach ein Dialog des Lebens, ein Dialog des Miteinander sein. Dabei wird man nicht von den großen Themen des Glaubens sprechen – ob Gott trinitarisch ist oder wie Inspiration der Heiligen Schriften zu verstehen sei usw. Es geht um die konkreten Probleme des Miteinander und um die gemeinsame Verantwortung für die Gesellschaft, für den Staat, für die

benfachen Hintergrund klärt sich nun die Akzentsetzung von Papst Franziskus. Er greift die Ausdrucksweise der indischen Bischöfe auf – und damit die indonesische Formel, die dann auch in *Dialog und Mission* vorgekommen war; so unterstreicht er, worum es ihm bei interreligiösen Begegnungen geht: um Vertrautheit. Für *Evangelii Gaudium* ist Dialog des Lebens also nicht bloß Raum und Verantwortung teilen, sondern alltägliche Erfahrungen teilen, mitteilen.

c) Warum aber soll man über das menschliche Leben sprechen? Weil dies der Vermenschlichung dient und ein Weg ist, jenseits der Verschiedenheit die Nähe der „Andersgläubigen“ (EG 238) zu entdecken und so „friends in difference“ zu werden.<sup>20</sup> Vom erlebten Alltag sprechen, das „Gespräch über das menschliche Leben“, wie es Franziskus rät (EG 250), öffnet den Weg zu Empathie und Sympathie: Und darauf lässt sich ein Zusammenwirken gründen, die praktische Seite des „Dialogs des Lebens“.

d) Die Formel von den „Andersgläubigen“ steht in der Tradition Johannes Pauls II. (*Ecclesia in Asia* 31) und insbesondere Benedikts XVI., der in dem Nachsynodalen Schreiben *Ecclesia in Medio Oriente* vom 14. September 2012 den Wunsch äußert: „Könnten doch die Juden, die Christen und die Muslime im *Andersgläubigen* einen Bruder entdecken, der zu achten und zu lieben ist, um in erster Linie in ihren Ländern das schöne Zeugnis der Gelassenheit und des freundschaftlichen Umgangs unter den Söhnen Abrahams zu geben!“, wobei er die Doppeldeutigkeit im Schriftbild hervorhebt: *L'autre*

Menschheit. Dabei muß man lernen, den anderen in seinem Anderssein und Andersdenken anzunehmen. Dafür ist es nötig, die gemeinsame Verantwortung für Gerechtigkeit und Frieden zum Maßstab des Gesprächs zu machen.“

<sup>20</sup> KÖRNER, Felix: Das erste Seminar im katholisch-muslimischen Forum. Theologische und islamwissenschaftliche Auswertung, in: DELGADO, Mariano/VERGAUWEN, Guido (Hrsg.): *Interkulturalität. Begegnung und Wandel in den Religionen*, Stuttgart 2009, S. 229–248, hier S. 248.

*croyant* – der „Andersgläubige“ – ist zugleich ein „anderer“ Glaubender – und ein Mensch wie ich. Mit der Rede von den „anderen Glaubenden“ und der Einladung, sich im Dialog vor allem über die dunklen und hellen Seiten des menschlichen Lebens auszutauschen, knüpft *Evangelii Gaudium* an diese Haltung an: „So lernen wir auch, die anderen in ihrem Anderssein, Andersdenken und in ihrer anderen Art, sich auszudrücken, anzunehmen“ (EG 250).

Aus einem solchen Zuhören wird Verständnis. Am Ende der Untersuchung ist auf den Verständnisbegriff des Papstes zurückzukommen.

#### 4.4 Die Erfahrung des Engagements

Was geschieht bei einer solchen Begegnung der Offenheit? Franziskus' Antwort greift die Formulierungen seines Vorgängers Benedikt vom 21. Dezember 2012 auf, setzt jedoch eigene Akzente. Der Gedankengang Benedikts XVI. war folgender: Die ehrliche Diskussion darüber, wie man die Gerechtigkeit durchsetzen kann, ist nicht nur „pragmatisch“; sie legt vielmehr vor der Umsetzung das Handlungsziel fest: Was ist gerecht, was ist menschlich? Franziskus gibt dem eine etwas andere Wendung: Indem wir miteinander über unsere Erfahrungen und Visionen sprechen, schaffen wir bereits Raum und Möglichkeit, den anderen zuzuhören, sie anzunehmen und sich auf sie einzulassen. Der Übergang vom Sprechen zum Schaffen ist organisch, ja er kommt von selbst. Dadurch, dass man miteinander spricht, entsteht bereits eine persönliche Anteilnahme, die „neue soziale Bedingungen schafft“ (EG 250). Beide Gesprächspartner, der Christ und der Nichtchrist, finden, wie Franziskus es in der inzwischen klassischen Formel ausdrückt, „Reinigung und Bereicherung“.<sup>21</sup> Mit dieser doppelten Beschreibung dessen, was bei einem offenen Dialog geschieht, benennt Franziskus zwei verschiedene Entdeckungen, deren verbindendes Element das Bewusstsein der eigenen Unvollständigkeit ist.<sup>22</sup> Das Zeugnis der anderen

Person oder der anderen Religion kann uns zeigen, wo wir in unserem Sein, Urteilen und Handeln noch nicht wahrhaftig sind, wo uns noch die geistliche Weltlichkeit prägt (vgl. EG 93–97), also das „Gehabe“. So lässt sich auch erkennen, wo wir noch verhindern, dass „die Fülle der menschlichen Existenz sich entfaltet“.<sup>23</sup> Wie aber können wir, Zeugen Christi, der doch schon die Fülle ist, bei den Gläubigen anderer Religionen „Bereicherung“ finden? Ja, Christus ist die Fülle, aber wir haben diese Fülle weder in unserem Denken noch in unserem Handeln; wir sind lediglich zerbrechliche Gefäße für den Schatz (2 Kor 4,7; EG 279) – einen Schatz, dessen Wahrheit sich uns erst nach und nach erschließt.

#### 4.5 Die Verkündigung des Geschenks

Warum kann man sagen, dass interreligiöser Dialog und Evangelisierung, die sich doch auszuschließen scheinen, einander in Wirklichkeit „unterstützen und nähren“ (EG 251)? Beide gehen von der Erfahrung aus, es mit einer Wirklichkeit zu tun zu haben, die sich der menschlichen Willkür entzieht. Wenn ich anerkenne, dass meine Religion nicht von meiner Entscheidung abhängt, sondern Verständnis der Wirklichkeit ist, kann ich auch die religiöse Identität des anderen als aufrichtige

---

immer überrascht. Wenn der Gott der Überraschungen nicht im Mittelpunkt steht, dann verliert die Gesellschaft [Jesu] ihre Orientierung. Deshalb heißt Jesuit zu sein, ein Mensch zu sein mit einem un abgeschlossenen Denken, einem offenen Denken: denn er denkt stets mit dem Blick auf den Horizont der immer größeren Ehre Gottes, der uns unaufhörlich überrascht. Und das ist die Ruhelosigkeit unserer Tiefenströmung. Diese heilige und schöne Ruhelosigkeit!“ Damit greift er einen Gedanken auf, den er bereits im Interview mit Antonio Spadaro geäußert hat: *La Civiltà Cattolica* 3918 (2013), S. 449–491, hier S. 455; deutsch unter: [http://www.stimmen-der-zeit.de/zeitschrift/online\\_exklusiv/details\\_html?k\\_beitrag=3906412](http://www.stimmen-der-zeit.de/zeitschrift/online_exklusiv/details_html?k_beitrag=3906412) (letzter Abruf: 20.03.2014).

<sup>23</sup> EG 224 unter Verwendung eines Zitats aus Romano GUARDINI: *Das Ende der Neuzeit*, Würzburg 1965, S. 30 f.

Überzeugung anerkennen. So gelingt es *Evangelii Gaudium*, den Verzicht auf die Verkündigung als verkehrte Offenheit zu entlarven, und zwar aus drei Gründen:

- Ein solcher Verzicht setzt voraus, dass Versöhnung unter den Menschen nur möglich ist, wenn sie ihre religiösen Überzeugungen aufgeben und sich eine Über-Überzeugung zurechtlegen; die aber muss die Gewissensfreiheit missachten – und ist damit ein „Totalitarismus“;
- wenn ein religiös überzeugter Mensch die Botschaft seiner Religion unter den Teppich kehrt, täuscht er sein Gegenüber, weil er sich nicht so zeigt, wie er ist;
- was ich dankbar und als Befreiung angenommen habe, will ich dem anderen natürlich nicht vorenthalten: Hat der andere ebenfalls eine religiöse Überzeugung, dann wird er meinen Wunsch verstehen, den Grund meiner Freude mit ihm zu teilen; nimmt er es nicht an, kann ich seine Entscheidung als Treue zu seiner Religion verstehen.

### 5 Mit dem anderen sprechen: die Muslime

Im Zusammenhang des interreligiösen Dialogs erwähnt *Evangelii Gaudium* eine Religion ausdrücklich als unseren Gesprächspartner: die „Gläubigen des Islam“.<sup>24</sup> Die besondere Bedeutung dieser Beziehungen wird mit der demographischen Entwicklung begründet: Seit den 1950er Jahren leben zahlreiche muslimische Migranten in den Industrieländern. Das Schreiben erinnert daran, dass die Länder „christlicher Tradition“ den Muslimen die Möglichkeit geben, ihren Gottesdienst zu feiern und sich in die Gesellschaft zu integrieren. Diese Feststellung ist in viererlei Hinsicht zu verstehen:

---

<sup>24</sup> EG 253. Muslime als „Gläubige“ zu bezeichnen, diese Formulierung ist nicht neu; Johannes Paul II. hat sie zum ersten Mal in seinem Nachsynodalen Schreiben *Eine neue Hoffnung für den Libanon* (10. Mai 1997) verwendet (§ 93); dort zitiert er auch *Nostra Aetate* 3, wo bereits von der *Fides islamica* die Rede war, vom islamischen Glauben.

<sup>21</sup> 1984: *Dialog und Mission* 21; 2012: Benedikt XVI., 21. Dezember.

<sup>22</sup> Vgl. die Predigt, die Papst Franziskus am 3. Januar 2014 in der Kirche II Gesù gehalten hat: „Und Gott ist der *Deus semper maior*, der Gott, der uns

### 5.1 Bitte

Die rechtlich-soziale Situation der muslimischen Migranten in vielen westlichen Ländern unterscheidet sich von der der christlichen Migranten in verschiedenen mehrheitlich muslimischen Ländern und insbesondere im Ursprungsland des Islam, in Saudi-Arabien. In Anbetracht dieser Situation bittet Franziskus die Länder „islamischer Tradition“, Freiheit zu gewährleisten, und er tut dies mit den Worten: „Bitte! Ich ersuche diese Länder demütig darum ...“ (EG 253). Die primären Adressaten sind die politischen und religiösen Verantwortlichen der mehrheitlich muslimischen Gesellschaften: Sie werden gebeten, für Freiheit zu sorgen. Doch in einem Dokument, das sich an die Christen wendet (vgl. den Titel des Schreibens sowie EG 1 und 200), bedeutet eine derartige Bitte noch mehr.

### 5.2 Recht

Franziskus ergänzt sein Ersuchen mit dem Zusatz: „in Anbetracht der Freiheit, welche die Angehörigen des Islam in den westlichen Ländern genießen“ (EG 253). Dieser Zusatz ist kein Pochen auf Gegenseitigkeit – nach dem Motto: „Wenn ihr uns Freiheit gewährt, dann auch wir euch“ oder: „Weil wir großzügig sind, müsst auch ihr großzügig sein!“ Religionsfreiheit ist ein Menschenrecht, und Menschenrechte gelten nicht je nach politischer Lage; sie sind auch nicht verhandelbar: Sie sind absolute Rechte (vgl. EG 255). Doch über den Rechtsanspruch hinaus kann jeder rechtliche Verweis begleitet sein von einer inneren Motivierung, die auch eine überzeugte Zustimmung ermöglicht. Deshalb ist dieser Abschnitt als Ermutigung an die Adresse der Gläubigen zu verstehen: der Muslime, die sehen können, dass eine Religion und Kultur, die Freiheit sicherstellt und Vielfalt zulässt, keineswegs ihre Identität verliert, sondern im Gegenteil Freude, Zusammenhalt, Würde, Bereicherung und ein Gespür für die Demut des Hörens gewinnt, die jedem religiösen Gehorsam zugrunde liegt.

### 5.3 Ermahnung

Von Anfang an aber enthält die an die Muslime gerichtete Bitte auch eine Botschaft an die Gläubigen der Kirche. Die Integration der Muslime in westliche Gesellschaften bleibt eine unerfüllte Aufgabe; deshalb der Aufruf, in den

der Papst sich selbst mit einschließt: „Wir Christen müssten die islamischen Einwanderer, die in unsere Länder kommen, mit Zuneigung und Achtung aufnehmen“ (EG 253).

### 5.4 Vorbild

Wenn jemand von einer Religion zur anderen konvertiert, wenn eine religiöse Minderheit sich öffentlich zeigt, insbesondere wenn ihr Zeugnis ausdrücklich missionarisch ist, kann das Spannungen hervorrufen. Dies gilt auch für mehrheitlich muslimische Lebenszusammenhänge.<sup>25</sup> Ohne Polemik, aber unmissverständlich fordert Franziskus Religionsfreiheit ein: die Freiheit, „die Religion zu wählen, die man für die wahre hält, und den eigenen Glauben öffentlich zu bekunden“ (EG 255, unter Verwendung eines Zitats aus *Ecclesia in Medio Oriente* 26). Doch Franziskus kleidet seine Forderung in überraschende Worte: „Bitte! Ich ersuche [...] demütig darum“ (EG 253). Offensichtlich will der Papst mit seiner Bitte um Freiheit den Christen ein Vorbild geben, ein Beispiel für die dialogermöglichende „Offenheit“ (EG 250). Offenheit heißt hier: auch die Probleme zur Sprache bringen, das Anliegen erläutern, das Verlangte einfach und genau, ohne Aggression oder Arroganz vorbringen. Auf diese Weise macht das Schreiben deutlich, dass Offenheit im Dialog keine Gleichgültigkeit, keine Unverbindlich-

<sup>25</sup> Der Abfall vom Islam wird arabisch *ridda* oder *irtidād* („Rückkehr“) genannt; der Koran kündigt dem Apostaten göttlichen Zorn und eschatologische Bestrafung an, verhängt aber keinerlei Sanktionen im irdischen Leben (Sure 16:106 f.; 3:86.90); in Sure 2:217 heißt es: „Und diejenigen von euch, die sich von ihrer Religion abbringen lassen und als Ungläubige sterben, deren Werke sind im Diesseits und im Jenseits hinfällig. Sie werden Insassen des Höllenfeuers sein und (ewig) darin weilen“ (unter Berufung auf das „und als Ungläubige sterben“ wurde später die Hinrichtung des Apostaten gerechtfertigt; vgl. HEFFENING, William: Murtadd, in: *Encyclopaedia of Islam*, Bd. 7, Leiden <sup>2</sup>1993, S. 635 f.).

keit ist, sondern Aufrichtigkeit in der Begegnung.<sup>26</sup>

## 6 Vom anderen sprechen: der Islam

Schon *Lumen Gentium* 16 und *Nostra Aetate* 3 versuchten, in ihrer kurzen Beschreibung des Islam sowohl den muslimischen Überzeugungen als auch der katholischen Theologie gerecht zu werden. Während *Lumen Gentium* sich aus soteriologischer und ekklesiologischer Sicht mit den Nichtchristen befasste, stellte *Nostra Aetate* die interreligiöse Thematik in den Zusammenhang der wachsenden Einigung und wechselseitigen Abhängigkeit der Menschen von heute (*Nostra Aetate* 1). Im Zuge der sozialen Herausforderungen – zwischen Identität und Freiheit – und als Begründung des Appells, die Muslime „mit Zuneigung und Achtung“ aufzunehmen (EG 253), versucht sich auch *Evangelii Gaudium* an einer solchen Darstellung (EG 252). Vier Punkte sind Neugewichtungen:

### 6.1 Herausforderung

Seit *Nostra Aetate* 3 wird in den amtlichen Verlautbarungen der Kirche eine respektvolle Haltung gegenüber dem Glaubensleben der Muslime zum Ausdruck gebracht. *Evangelii Gaudium* allerdings – und das ist neu – erwähnt die Treue der Muslime aller Generationen zum täglichen Gebet und als Folge dieser alltäglichen religiösen Praxis die islamische Überzeugung, dass das ganze Leben Gottesgeschenk und Gottesdienst ist (EG 252). Papst Franziskus scheint nicht nur sagen zu wollen, dass die Muslime uns nahe, sondern dass sie ein Vorbild für uns sind. Diese Aussage lässt sich im Sinne Johannes Pauls II. verstehen, der die Religionen als eine positive Herausforderung für die Kirche, das heißt als Chance zur Vertiefung der eigenen religiösen Identität sah (*Redemptoris Missio* 56); oder im Sinne Jesu, der mit Blick auf den römischen Hauptmann sagte (Lk 7,9): „Nicht einmal in Israel habe ich einen solchen Glauben gefunden.“

<sup>26</sup> Vgl. oben Abschnitt 4.1 k die Deutung der Offenheit als den Mut, alles zu sagen: die neutestamentliche *παρηγοσία*.



## 6.2 Bewahrung

„Die heiligen Schriften des Islam bewahren Teile der christlichen Lehre“ (EG 252). Schon Johannes Paul II. hat in einem vergleichbaren Zusammenhang von Bewahrung gesprochen; er hat darauf hingewiesen, „dass die islamische Tradition eine große Hochachtung für das Gedächtnis Jesu bewahrt, den sie als einen großen Propheten betrachtet, und für Maria, seine jungfräuliche Mutter.“<sup>27</sup> Franziskus' Aussage setzt eine Rezeptionsgeschichte der christlichen Überlieferung in den islamischen Schriften voraus. Eine solche Rezeption nehmen Muslime zumindest für den Koran gewöhnlich nicht an; doch die Formulierung ist ausgewogen, weil sie weder von völliger Übereinstimmung noch von völliger Verschiedenheit spricht, sondern besagt, dass es im Islam von Anfang an eine Beziehung zu den Christen gegeben hat.

## 6.3 Entscheidung

Die Muslime erkennen auch die Notwendigkeit an, Gott „mit ethischem Einsatz und mit Barmherzigkeit gegenüber den Ärmsten zu antworten“ (EG 252). Es ist bezeichnend, dass Papst Franziskus bei den Muslimen eine Haltung ausmacht, die für seine eigene Theologie, seine Sicht- und Handlungsweise grundlegend ist (EG 198; vgl. *Lumen Gentium* 8): die Option für die Armen. Tatsächlich hebt bereits der Koran die Sorge um die Armen hervor: „Ihr sollt nur Gott dienen, und zu den Eltern sollt ihr gut sein, und auch zu den Verwandten, Waisen und den Armen“ (Sure 2:83 und häufig). Mit dieser Schwerpunktsetzung erinnert Franziskus an die Pflicht sowohl der Christen als auch der Muslime, die Minderheiten zu achten und zu integrieren; vor allem aber bringt er damit eine große Nähe zum Ausdruck.

## 6.4 Auslegung

Um die Christen zu einer herzlichen Aufnahme der Muslime zu ermutigen,

<sup>27</sup> *An die Vertreter der islamischen Gemeinschaft in Bosnien-Herzegowina* (Sarajewo, 13. April 1997), in: GÜZELMANSUR, Timo (Hrsg.): *Die offiziellen Dokumente der katholischen Kirche zum Dialog mit dem Islam*, Regensburg 2009, S. 486.

schreibt Franziskus weiter: „Der wahre Islam und eine angemessene Interpretation des Korans stehen jeder Gewalt entgegen“ (EG 253). Der größte Teil der Muslime in allen Weltgegenden und auch ihre führenden Vertreter und Prediger wollen in Frieden leben und gründen diesen ausdrücklichen Wunsch nicht zuletzt auf den Koran.<sup>28</sup> Extremistische Gruppen benutzen heilige Texte, auch Koran oder Bibel, um Gewalt zu rechtfertigen. Die Einschätzung, dass eine solche Koran-Lesart nicht der „wahre Islam“ sei, findet bei den muslimischen Lesern breite Unterstützung; denn so ist anerkannt, dass es in der Öffentlichkeit ein entstelltes Angesicht von „den authentischen Anhängern des Islam“ gibt. Sie sind Brüder und Schwestern der Christen, denen wir mit „Zuneigung“ (EG 253) begegnen oder, wie es in *Nostra Aetate* 3 heißt, „mit Hochachtung“.

## 7 Bildung: die Grundlage entdecken

Im Geist der „Offenheit“ (EG 250) lässt Papst Franziskus seine Gedanken zum Islam in einen praktischen Vorschlag münden und zeigt einen Schlüssel zum glückenden Zusammenleben: „Um den Dialog mit dem Islam zu führen, ist eine entsprechende Bildung der Gesprächspartner unerlässlich“ (EG 253).<sup>29</sup> Franziskus benennt für eine solche Ausbildung von Ansprechpartnern zwei Ziele: „fest und froh in ihrer eigenen Identität verwurzelt“ und „fähig zu sein, die Werte der anderen anzuerkennen, die Anliegen zu verstehen, die ihren Forderungen zugrunde liegen, und die gemeinsamen Überzeugungen ans Licht zu bringen“ (EG 253).

Schon das II. Vatikanum unterstrich die Bedeutung der Bildung für den interreligiösen Dialog (*Ad Gentes* 16), schon Johannes Paul II. sprach von der „freudigen“ Atmosphäre der zeug-

<sup>28</sup> Vgl. SEIDENSTICKER, Tilman (Hrsg.): *Zeitgenössische islamische Positionen zu Koexistenz und Gewalt*, Wiesbaden 2011.

<sup>29</sup> Schon in seiner ersten ausschließlich an die Muslime gerichteten Verlautbarung, der *Botschaft an die Muslime in aller Welt zum Ende des Ramadan* (10. Juli 2013), hat Papst Franziskus die Bildung als Weg zu einem verständnis- und hochachtungsvollen Miteinander aufgezeigt.

nishaften Begegnung mit den Angehörigen anderer Religionen<sup>30</sup> und schon Benedikt XVI. betonte, wie wichtig es ist, die Überzeugungen des eigenen und die Werte des anderen Glaubens genau zu kennen;<sup>31</sup> doch im Zusammenhang von *Evangelii Gaudium* erhält die Ausbildung von Gesprächspartnern, die „fest und froh in ihrer Identität verwurzelt“ sind, einen weiteren Sinn.

– *Mit Blick auf die Muslime*. Franziskus spricht hier nicht nur von der innerkirchlichen Ausbildung. Im selben Abschnitt (EG 253) wendet er sich mit der Bitte um Freiheit an seine muslimischen Gesprächspartner; entsprechend lassen sich auch die Aussagen über die Ausbildung ebenso auf die islamischen Gemeinschaften beziehen. Der Islam verfügt über eine alte, große Wissenschafts-, Diskussions-, Denk- und Bildungstradition. Derzeit entstehen auch im Westen Universitätsinstitute für islamische Theologie.<sup>32</sup> Sie sind Orte der Vermittlung eines authentischen Islam, der seine Gründungstexte, seine Erstüberlieferung und seine kulturelle Vielfalt kennt und im-

<sup>30</sup> Das heißt davon, „vor allen ein hochachtungsvolles und freudiges Zeugnis der ‚Hoffnung, die uns erfüllt‘ (vgl. 1 Petr 3,15) abzulegen“ (*Ansprache an die Teilnehmer der Vollversammlung des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog* vom 15. Mai 2004).

<sup>31</sup> „Es ist wichtig, die Notwendigkeit der Ausbildung derjenigen herauszustellen, die den interreligiösen Dialog voranbringen. Wenn der Dialog authentisch sein soll, muss es sich um einen Weg des Glaubens handeln. Wie notwendig ist es daher für die Beförderer des Dialogs, in ihrem eigenen Glauben gut ausgebildet und über den Glauben anderer gut informiert zu sein (well formed in their own beliefs and well informed about those of others)“ (*Ansprache an die Teilnehmer der Vollversammlung des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog* vom 7. Juni 2008).

<sup>32</sup> In Deutschland etwa an den Universitäten von Tübingen und Münster/Osnabrück, Frankfurt/Gießen sowie Erlangen-Nürnberg.

stande ist, seine Identität unabhängig von modernistischen oder fundamentalistischen Ideologien zu klären, sein Selbstverständnis mit zeitgemäßen Methoden zu bestimmen und zum Aufbau einer auf Religionsfreiheit (EG 255), Eingliederung der Armen (EG 186) und Integration der neu Angekommenen (EG 252) beruhenden Gesellschaft beizutragen, in offenem Dialog mit den anderen Mitgliedern der „Menschheitsfamilie“ (vgl. EG 245). Gerade diejenigen Muslime, die sich ihres historischen Reichtums bewusst sind, widersetzen sich der Gewalt (vgl. EG 253)

- *Mit Blick auf die Christen.* Unsere Identität leitet sich aus dem Sendungsauftrag Jesu ab (vgl. EG 78); diese Identität ist eine nach außen gewandte Freude (vgl. EG 1). Unsere Verwurzelung macht uns nicht unbeweglich, sondern bringt uns in Kontakt mit der Quelle schöpferischer Neuheit (vgl. EG 13). Verwurzelung ist folglich kein statisches Wissen, sondern lebendige Erfahrung. Diese Tiefe eröffnet ein ganz anderes Einfühlungsvermögen. In derselben Sinnrichtung wie die Ausbildung zum Dialog erweitert Franziskus auch die Vorstellung vom „Verständnis für den anderen“. Verständnis füreinander erschöpft sich nicht in der Feststellung, dass die anderen die ethischen Richtlinien des Evangeliums teilen (die „Werte“ aus *Apostolicam Actuositatem* 27 und die „gemeinsamen Überzeugungen“ aus EG 253); den anderen

wirklich zu verstehen heißt auch, seine „Sorgen“<sup>33</sup> und Anliegen zur Sprache zu bringen und künftiges Engagement daran auszurichten. Solche Anliegen können vorwurfsvoll klingen; doch sind sie tiefer zu hören: „Verstehen“ heißt, sich bewusst zu machen, dass der andere gerade wegen seines unterschiedlichen Blickwinkels einen Teil der Wahrheit sieht, der mir bisher verborgen war. Deshalb wollen wir nach dem Vorbild Jesu allen nahe sein, das Leben mit ihnen teilen und uns gemeinsam am Aufbau einer neuen Welt beteiligen: „nicht aus Pflicht, nicht wie eine Last, die uns aufreißt, sondern in einer persönlichen Entscheidung, die uns mit Freude erfüllt und eine Identität gibt“ (EG 269).

## 8 Ergebnis

Auch wenn nur wenige Abschnitte des Apostolischen Schreibens von der islamisch–christlichen Begegnung sprechen: *Evangelii Gaudium* ist insgesamt ein Dokument des Dialogs. Es schlägt ihn vor, und es praktiziert ihn. Die Dynamik des Schreibens kommt in den

<sup>33</sup> Der spanische Text spricht von den „inquietudes“ der muslimischen Gesprächspartner (EG 253). In der in Fußnote 22 erwähnten Predigt in der Kirche Il Gesù hat Papst Franziskus hinter dieser Unruhe die Sehnsucht und wahrhaft religiöse Suche nach einem Gott ausgemacht, der uns immer überrascht.

Schlüsselbegriffen „Verständnis“ und „Offenheit“ zum Ausdruck; nur geht es dabei eben nicht darum, die Wahrheit hintanzustellen. Offenheit heißt vielmehr, zu benennen, was gesagt werden muss – und zusammenzuarbeiten. Der Text ist anspruchsvoll. Er braucht aufseiten der Leserin und des Lesers „jenen Vertrauensvorschuss, ohne den es kein Verstehen gibt“.<sup>34</sup> Wer so liest, bewegt sich schon in der Dynamik der Offenheit.

<sup>34</sup> BENEDIKT XVI.: Jesus von Nazareth: Erster Teil. Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung, Freiburg i. Br. 2008, S. 22.